

spezifische Geschlechtscharakter gehört zu den Grundbedingungen des Lebens. Er ist auf biologischer und seelisch-geistiger Ebene gleichermaßen wirksam, er trägt das Wirken des Priesters, aber auch das der Frau, einerlei, ob sie Religiöse oder Laie ist. Für die individuelle Reifung gilt, daß jeder Mensch Erkennender (entspricht dem männlichen Prinzip) und Liebender (entspricht dem weiblichen Prinzip) ist. Beide geistigen Grundakte bedürfen instinktiver, zumindest emotionaler Anstöße. Beide Geschlechter ergänzen einander, und die Mitglieder der kirchlichen Stände haben auch Geschlecht. Wenn die Partnerschaft in kirchlichen Diensten nicht wahrhaft menschlich fundiert ist, kommt es zu Entgleisungen oder Verstiegenheiten. Sympathie und Freundschaft bringen es fertig, aus edlen Motiven konkrete Werke werden zu lassen.

Schon jetzt sind in der Kirche viele qualifizierte Frauen beschäftigt, deren Frömmigkeit, Hochherzigkeit und Menschlichkeit in Verwaltung, Fürsorge, Caritas, aber auch bei den liturgischen Diensten Bemerkenswertes leistet. Man rühmt wohl bisweilen die Hochherzigkeit, geht aber über die Qualifikation nur zu leicht hinweg. Es gibt Referate, die nur dem Namen nach unter geistlicher Leitung stehen. Die verschiedenen Hilfswerke wären nicht zu denken, wenn nicht die beratenden Ärztinnen, Psychologinnen, Fürsorgerinnen und die Beamtinnen die Last der Arbeit trügen. Besonders die Seelsorgehelferinnen, fast alle nach langjähriger Ausbildung und nach Diplomerwerb tätig, müßten unabhängiger in ihren Entscheidungen vom Pfarrklerus werden. Vielleicht sind die Pfarrassistentinnen (Beispiel Breda), die mir nur aus der Literatur bekannt sind, ein nachahmenswertes Beispiel. Auf alle Fälle muß die Arbeit der vielen Frauen in kirchlichen Diensten, seien es Ordensfrauen oder Laien, neu eingeschätzt werden, und sie müssen den gebührenden Platz als Partner der Hierarchie bekommen.

Das scheint besonders dringend, da man an das Wiederaufleben des hierarchischen Diakonats denkt. Da stellt sich nun die Frage: Ist es in einer Zeit der Laisierung und der »Öffnung« der Kirche in die Welt wirklich ratsam, das Amtspriestertum zu erweitern und urkirchliche Traditionen aufzunehmen, die eine ganz andere Zusammensetzung der Gesellschaft voraussetzen als heute. Wem schon die Kirchengeschichte nichts bedeutet, der muß sich doch sagen, daß es zweitausend Jahre Menschheitsgeschichte gegeben hat. Wir sind heute nicht mehr die gleichen Menschen wie zur Zeit der Apostel. Inzwischen sind Werke der Caritas und der Fürsorge für den Nächsten, die ursprünglich nur die Kirche innehatte, an andere Institutionen übergegangen. Unsere Caritas heute wetteifert mit humanitären profanen Einrichtungen. Ein Teil der Diakonatsarbeit ist Caritasarbeit. Und das übrige können auch in die Seelsorge eingeschulte Frauen ausüben. In der Diaspora tun sie es bereits. Es »liegt« ihnen, wie sich eindeutig erwiesen hat.

Ich halte im Hinblick auf die pluralistische Gesellschaft von heute eine Konzentration des Weihepriestertums für besser als eine Ausweitung. Auch aus folgender Überlegung: Wenn die technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung noch weiter fortschreitet, könnte es geschehen, daß für den Priesterberuf nicht genug Männer zur Verfügung stehen. Der Großteil der begabten Männer wandert in die technisch-naturwissenschaftlichen Berufe ab, weil sie attraktiver sind, was das Fortkommen betrifft, als die auf geisteswissenschaftlicher Grundlage aufbauenden.

In die pädagogischen und fürsorgerischen Berufe rückt die Frau nach. Das zeichnet sich bereits ab. Alle diese Berufe braucht die Kirche dringend. Warum sollen die nicht innerhalb der Kirche wie bisher Ordensfrauen, und mehr noch als bisher, Laien ausüben? Ist dazu die Eingliederung in den *Ordo* notwendig? Wo bleibt denn bei der Erweiterung des *Ordo* die oft zitierte partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Klerus und Laien? Frauen haben sich jahrzehntelang nachweislich als Religionslehrerinnen, Heimleiterinnen, Jugendführerinnen, Fürsorgerinnen und in Dutzenden Sparten der Caritas bewährt. Viele dieser Arbeiten fallen dem Wehediakonats zu. Bei seiner Einführung müßte man billigerweise der Frau den Weg zum *Ordo* freigeben, weil sie sich in Diakonatsdiensten schon lange bewährt hat. Mir erschiene es zeitgemäßer, den Priester zu entlasten und Laien beiderlei Geschlechtes der Hierarchie »partnerschaftlich« beizuordnen. Damit würde sich die Kirche nicht nur theoretisch für den Menschen als Person einsetzen, sondern durch Förderung und Ausbau von Berufen, die dem Menschen dienen, würde sie zeigen, wie ernst es ihr praktisch damit ist.

Dr. Hildegard Harmsen, Lektorin und Referentin im Haus der katholischen Frauen, Düsseldorf:

Unterscheidet sich die Stellung der Frau in der Kirche von der innerhalb der Gesellschaft? Auf den ersten Blick wohl kaum. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zunächst einmal der Vergleich auf seiten der Kirche nur die Frau im »Laienstand« meint. In dem so eingeschränkten Vergleich kann man kaum sagen, in der Kirche »hinke« man arg hinter der Gesellschaft her. In der Berufswelt und im Bereich des öffentlichen Lebens befinden sich heute ganz selbstverständlich Frauen in den verschiedensten Stellungen. Wenn auch die große Anzahl von Hilfsarbeiterinnen durchwegs von Frauen gestellt wird und wenn auch der Durchschnitt der Frauen eine geringere Stellung einnimmt als der Durchschnitt der Männer, so ist der Durchbruch doch gelungen. Die Kirche kann diesem Vergleich standhalten: Frauen arbeiten als Seelsorgehelferinnen, Katechetinnen, Religionslehrerinnen und Referentinnen in den verschiedensten kirchlichen oder halbkirchlichen Stellungen, d. h. überall dort, wo auch männliche Laien

arbeiten, ja, in diesen bereits traditionellen Berufen in weit größerer Anzahl als Männer. Darin eingeschlossen sind alle jene Tätigkeitsfelder, für die heute das Diakonat angestrebt wird, obwohl dort schon lange Laien arbeiten, Männer wie Frauen; doch ist das eine Frage für sich. Kirchenvorstände und Pfarrausschüsse (soweit sie schon bestehen) sind jedoch hinsichtlich der Frau noch unterbesetzt. Man sage nicht, es seien keine Frauen dafür zu finden. Männer übernehmen im allgemeinen auch nicht gerade bereitwillig solche Aufgaben: bei beiden wird man das Bewußtsein der Mitverantwortung wecken müssen. Der Gedanke, daß Laien nicht nur die Kirche hören, sondern zu ihr gehören, Kirche sind, muß erst noch existentiell vollzogen werden; das braucht seine Zeit. Dabei haben Frauen einen doppelten Schritt zu tun: den in Rechte und Pflichten (s. *Pacem in terris* 44), die den Rechten und Pflichten auf männlicher Seite entsprechen, und den in die veränderte Stellung des Laien.

Anders sieht das Bild in den gehobeneren Stellungen aus, und da mag die Gesellschaft der Kirche einige Schritte – aber gewiß nur einige – voraus sein. Auch im Beruf wie im Staat gelangt im allgemeinen nur ein kleiner Teil des ohnehin noch relativ kleinen Teils von qualifizierten Frauen in solche Positionen, jedenfalls in der Bundesrepublik. Die Wahrheit erfordert, auf die weitaus günstigere Situation der Frau in der Sowjetunion hinzuweisen. (Hat man dort mit der »gleichen Personwürde« eher ernst gemacht als in den sogenannten christlichen Ländern?) Daß es bei uns Frauen besonders schwierig haben, in leitende Positionen aufzusteigen, wurde neulich auf einer Akademietagung mit Personalchefs deutlich, von denen alle (jedenfalls zu Beginn der Tagung) glaubten, in ihren Betrieben werde durchaus die Partnerschaft von Mann und Frau realisiert und Frauen hätten die gleichen Aufstiegschancen wie Männer – »natürlich nur bis zu einer bestimmten Grenze nach oben hin« ... Wo finden sich Frauen in Vorständen und Aufsichtsräten? Die gleiche Frage ist an die Kirche zu stellen: Wo findet man eine Frau als Leiterin einer Katholischen Akademie oder anderer Institutionen (diejenigen, die sich mit Ehe- und Familienfragen befassen, eingeschlossen) oder als Theologieprofessorin an einer Pädagogischen Hochschule (mit Ausnahme von Neuß?) oder an einer theologischen Fakultät einer Universität (dafür ist ja nicht das geistliche Amt erforderlich)? Wiederum: Sage niemand, man fände keine! Hat man etwa nach ihr Ausschau gehalten? Sicher ist hier eine bestimmte Qualifikation erforderlich, und gewiß findet man für solche Stellungen heute noch unter Männern eine größere Anzahl. Es kommt auch nicht auf eine zahlenmäßige Parität an. Jedoch wird man auch unter Frauen Sachverständige finden – auch für die verschiedensten nachkonziliaren Gremien bis zur tätigen Anwesenheit von Laien bei Bischofskonferenzen, und zwar nicht nur beschränkt auf Frauenfragen!

Die bisherige Gegenüberstellung macht deutlich,

daß sich dem kritischen Beobachter kein allzu großer Kontrast bietet, wenn er die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft und in der gegenwärtigen Kirche miteinander vergleicht. Wir müssen uns ohnehin von dem Gedanken freimachen, als ob sich Kirche und Gesellschaft in ihren Strukturen und Denkkategorien wesentlich voneinander unterscheiden. Wie sollte es anders sein, sind es doch (teilweise) dieselben Menschen, aus denen sich die Kirche wie die Gesellschaft zusammensetzt? Die Stellung der Frau in der Kirche hängt mit dem Strukturwandel der Kirche zusammen, und der Strukturwandel der Kirche mit dem der Gesellschaft.

Soweit die Frau innerhalb des Laienstandes zum Vergleich herangezogen wird, könnte man sagen, sie habe grundsätzlich gleiche Rechte und Ansprüche auf gleiche Stellungen wie der Mann (doch müßte der *CIC* im einzelnen daraufhin überprüft werden), nicht anders als in der Gesellschaft. Doch hat innerhalb der Gesellschaftsform der Bundesrepublik die Frau seit dem Grundgesetz die volle Gleichberechtigung erlangt. In der Kirche hat sie das nicht, und es ist einfach ein Zeichen unverstandener Geschichtlichkeit der Kirche, diese Frage für die Kirche nicht zulassen zu wollen. In der Kirche stößt die Frau nicht nur vor leitenden Stellungen an eine Grenze, sondern hier liegt für sie ein Riegel auch vor dem Amt. Mag einem das Thema »Amt für die Frau« angenehm sein oder nicht, man kommt nicht an der Tatsache vorbei, daß in der Kirche mit der seit *Pacem in terris* und dem Konzil immer wieder betonten »gleichen Personwürde« aller Menschen, gleichgültig welcher Rasse, welchen sozialen Standes und welchen Geschlechts, nicht ernst gemacht wird. Gewiß mag man es aus verschiedenen Gründen nicht für dringlich halten, heute Frauen zu Priestern zu weihen; aber es wäre an der Zeit, mit einem grundsätzlichen Ja zu dieser Möglichkeit zu dokumentieren, daß es sich bei der Anerkennung der gleichen Personwürde nicht um leere Worte handelt.

Wie es im Bereich der Seelsorge aussieht? Vielfach wirken hier noch veraltete Vorstellungen vom »Wesensbild« und Leitbild der Frau nach und streiten sich die Seelsorger noch über den Aussageinhalt der Genesis oder von Briefstellen des Apostels Paulus hinsichtlich der Zuordnung von Mann und Frau. Daß die Frau in der Ehe ihrem Mann untertan zu sein habe, wird wohl kaum mehr so kraß gesagt (und viele Priester lassen bei der Trauung diesen Text weg). Die gesellschaftliche Stellung, *Pacem in terris* und die Konzilsdekrete sind da nicht ohne Einfluß geblieben. Aber von der Vorstellung des männlichen Familienoberhauptes in abgebildeter Form kommen trotz unserer Familiengesetzgebung viele Seelsorger immer noch nicht los. Zumindest gestehen sie dem Mann eine Reihe von Sonderrechten zu und halten bei ihm ein Mindestmaß an Engagement in der Familie für durchaus erlaubt. In solchen Zusammenhängen wird noch häufig einseitig

der Frau das Leitbild des sich aufopfernden, verzichtenden Ehepartners vorgestellt.

Wenn zum Schluß noch die Frage aufgegriffen werden soll, wie sich der Priester in seinen seelsorgerlichen Funktionen gegenüber der Frau verhalten möge, nun, dann kann man nur antworten: doch wohl völlig »normal«; d. h. so, wie sich auch sonst, etwa im beruflichen Bereich, Männer und Frauen einander begegnen. Auch dort gibt es ja viele Männer und Frauen, die gebunden sind, sie durch ihre Ehe wie der Priester durch den Zölibat. Der Umgang hat sich inzwischen weitgehend in eine Unbefangenheit hineinneutralisiert. Aber diese Weise, miteinander umzugehen, breitet sich auch glücklicherweise in der Kirche immer mehr aus. Die Zahl der Priester, die in Gegenwart eines Mädchens erröten oder sich linkisch aufführen, ist seit Kriegsende immer geringer geworden. Wenn man etwa von den theologischen Vorlesungen heute zurückblickt auf die Hörsäle um 1950, dann bietet sich doch ein verändertes Bild. Hat man sich – ähnlich wie im Berufsleben – an die Frau neben sich gewöhnt? Oder hat man nicht doch auch ein anderes Bild von ihr gewonnen? Beim Klerus mittleren und jüngeren Alters wird die Frau mit gleicher oder gleichrangiger Ausbildung heute doch wohl meist als »Kollegin« akzeptiert; der kollegiale Ton bestimmt ihre Zusammenarbeit. Beim älteren Klerus (aber pauschal gesagt, stimmt's schon wieder nicht mehr) spürt man noch häufiger veraltete Leitbilder durch, obwohl es natürlich teilweise so sein mag, daß ein pfarrherrliches Dokumentieren von Überlegenheit sich nicht nur der Frau gegenüber zeigt, sondern gegenüber dem Laien überhaupt. Freilich muß man auf der anderen Seite sehen, daß viele Priester seit der »Aufwertung« von Bischöfen und Laien im Konzil in ihrem Amtsverständnis und Selbstbewußtsein erschüttert sind. Doch mag man das zunächst einmal positiv werten, wenn damit Amt und Nicht-Amt eine Annäherung erfahren. Allen müßte es viel stärker bewußt werden, daß sie alle, Priester und Laien, Männer und Frauen, dazu gerufen sind, in der Verschiedenheit von Diensten und persönlichen Fähigkeiten doch eines gemeinsam zu tun: am Heilswerk Gottes mitzuarbeiten.

Theresia Hauser, Leiterin des Bildungsreferates im Bayer. Landesverband des Kath. Frauenbundes e. V. und Bischöfliche Beauftragte für die Frauenseelsorge in Bayern, München:

Die Situation der Frau in der Kirche läßt sich nicht erschließen, ohne den Wandel ihrer gesellschaftlichen Rolle mitzubedenken. Auf diesen Wandel nimmt das Dekret über das Laienapostolat Bezug mit dem Satz: »Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, daß sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen«¹. Wenn die Mitarbeit der Frau

im wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben für sie selber und für die Gesellschaft immer selbstverständlicher, notwendiger, gefragter wird, kann und darf ihre Mitarbeit in der Kirche um Jahrzehnte zurückbleiben? Und: Wenn heutzutage die Frauenfrage im gesellschaftlichen Leben aufhört, eine Sonderfrage – im Sinne von »auch noch«, »zusätzlich zum ›Ganzen‹ – zu sein, wie das die Frauenenquete² anzeigt, ist es dann schon ausgemacht, ob das im kirchlichen Leben auch so ist? Jedem ist wohl theoretisch klar, daß Gemeinde, Kirche, Laie in ihrer Wirklichkeit Männer und Frauen umfassen. Ein paar Fragen nach der tatsächlichen Stellung und Mitarbeit der Frau in Kirche und Gemeinde können vielleicht zeigen, wie es damit in der Praxis aussieht.

Ist es in unseren Gemeinden schon üblich, den Rat und die Mitarbeit der Frauen einzubeziehen für die pastoralen Belange der Gemeinde? Oder reserviert man das »Ganze« weiterhin dem Mann, während man für *besondere* Fragen der Familie und Erziehung *auch* die Frauen für zuständig hält? Kann man sich weibliche Vorsitzende für Pfarrausschüsse oder andere leitende Aufgaben in der Gemeinde denken? Hat es sich in kirchlichen Verbänden und Vereinen für Männer und Frauen durchgesetzt, daß die Frau nicht nur die zweite Rolle neben dem Mann, sondern im Wechsel mit ihm die Leitung und den Vorsitz innehat? Wie steht es mit der Berufsbezeichnung für Frauen, die für pastorale Aufgaben berufsmäßig ausgebildet und hauptamtlich in der Seelsorge tätig sind? Nennt man sie (nennen sie sich!?) nicht trotz Lebensreife, Berufserfahrung und verantwortlicher Tätigkeit bis zu ihrer Pensionierung »Helferin«? Gibt es in den Gemeinden weibliche Mitglieder im Kirchenstiftungsrat, bzw. in der Kirchenverwaltung? Sind in Seelsorgeämtern und Ordinariaten neben leitenden Stellungen für Männer auch solche für Frauen eingerichtet, außer denen für Frauenseelsorge? (Was ganz sicher unter dem Anspruch einer differenzierten Seelsorge höchst notwendig ist und die hier gemeinte Entwicklung vielleicht einzuleiten vermag.) Aber, ist das Mitdenken und die Mitarbeit der Frau für die *Gesamtpastoral* heute schon gefragt, erwünscht? Ferner: Gibt es weibliche Juristen, Soziologen, Leiterinnen für Erwachsenenbildung auf Diözesanebene, leitende Posten für Frauen im Finanzwesen, in der Verwaltung eines Ordinariats?

Zugegeben, daß es heutzutage verhältnismäßig immer noch zu wenig Frauen gibt, die diesen Ansprüchen genügen mögen. Das kann daran liegen, daß die Bildungschancen aufgrund herkömmlicher Vorstellungen über die gesellschaftliche Rolle von Mann und Frau leider bis heute nicht gleichmäßig von diesen wahrgenommen werden. Aber kann man einfach sagen, daß es keine qualifizierten

¹ Dekret über das Laienapostolat III, 9.

² Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frau in Beruf, Familie und Gesellschaft, Bonn 1966.